

Rundschlag

VON PIA ECKSTEIN

Ein Wort und sein Geruch

Die Redaktion hat einen Leserbrief bekommen. Einen, der im Ton recht unflätig und von daher nicht veröffentlichtungstauglich ist. Nichtsdestotrotz eignet er sich durchaus, über Wörter und deren Geruch nachzudenken.

Der Leserbriefschreiber fordert, das Wort „Kanacke“ zu erklären, das nämlich als Schimpfswort, in KEINSTER WEISE tauglich sei, und grüßt als Kanacke alle anderen Kanacken.

Ja, recht hat er. Wenn man etymologisch, also wörterhistorisch und bedeutungsgeschichtlich an das wüste Wort herangeht, „Kanacke“ oder „Kanake“ stammt aus Hawaii und bedeutet schlichtweg „Mann“. Im 19. Jahrhundert dann sagten deutsche Seeleute zu Kameraden aus Polynesien und Ozeanien gern „Kannakermann“. Diese standen nämlich in dem Ruf, besonders treue und fähige Kameraden zu sein – ein Ehrentitel also.

Doch Herr Leserbriefschreiber, Wörtern haftet oft ein Geruch an, so ungefähr wie der Schuhsohle das Odour von Katzenhäufchen. Das bleibt einfach, auch wenn der Schuhbesitzer erstens vor dem Unglück die Schuhe einparfümieren und zweitens danach längst in was anderes getreten ist. Und so ist's mit „Kanacke“.

Es lässt sich trotz aller Wortwurzeln schlichtweg nicht leugnen, dass lang schon Gastarbeiter mit südländischem Aussehen so bezeichnet werden. Und das ist nicht und niemals nett gemeint. Da hilft es auch nicht, dass die Jugend, oftmals vor allem jene mit südländischem Aussehen, heute sehr gern selbst zum Wort „Kanacke“ greift. Seien Sie versichert, Würde ein mittelalterlicher schwäbischer Anzug- oder Bierbauchträger eine Gruppe junger Männer mit schwarzem Haar und dunklen Augen mit „Hey, ihr Kanacken“ begrüßen, er hätte sich keine Freunde gemacht. Denn ganz wurscht, wie lässig der Umgangston auf der Straße sein mag – die jungen Leute riechen das Aroma der Abfälligkeit, das dem Wort aus allen Buchstaben dringt. Da reicht ein bisschen Jugendsprech nicht, um diese Gemeinheit zu übertünchen. Die stinkt.

Schottergärten? Verbot gefordert

Kirschlorbeer auch in der Kritik

Waiblingen.

Die Naturschutzverbände im Rems-Murr-Kreis fordern in Bebauungsplänen ein Verbot von Schottergärten. Auch der vielfach gepflanzte Kirschlorbeer wird von den Naturschützern abgelehnt. Die Verbände weisen in einer Pressemitteilung darauf hin, dass ein solches Verbot bereits von der Stadt Heilbronn in einem Bebauungsplan festgeschrieben wurde.

„Gärten des Grauens“, wie Robert Auerpferg, Sprecher des LNV-Arbeitskreises Rems-Murr, solche Schottergärten nennt, widersprechen allen Natur- und Umweltschutzgedanken. „Die Artenvielfalt bleibt in Schottergärten auf der Strecke“, so Bruno Lorinser vom Nabu. „Aber auch Kleinklima und Niederschlagsabfluss werden beeinträchtigt“, meint Ursula Zesch vom BUND. Zu befürchten ist darüber hinaus, dass für die Pflege dieser „Steingartenwüsten“ Chemieinsatz erfolgt.

Genauso kritisch betrachten die Naturschutzverbände das Anpflanzen von Lorbeerhecken. „Wer Kirschlorbeerhecken pflanzt, beschneidet die Artenvielfalt unserer heimischen Insekten- und Vogelwelt. Insekten finden in Kirschlorbeerhecken keine Nahrung. Vögel bietet er bestenfalls Unterschlupf.“

Beeren und Blätter seien im Übrigen giftig, auch deshalb hätten diese Pflanze in Hausgärten nichts zu suchen, so die Naturschützer. Es gebe für den Kirschlorbeer heimische Alternativen die eine Bereicherung für die Artenvielfalt darstellen. Weißdorn und der heimische Schneeball, Schlehe, Haselnuss und kleinwachsende Weiden können auch funktional im Sinne einer Hecke bestens mithalten.

In Grünordnungsplänen, die Bestandteil der Bebauungspläne sind, gibt es Pflanzlisten. In aller Regel werden dort ausschließlich einheimische, insekten- und vogelfreundliche Gehölze zum Anpflanzen in Neubaugebieten aufgeführt. Da jedoch in Neubaugebieten oft nur Kirschlorbeer oder Scheibenzypressen gepflanzt werden, haben die Naturschutzverbände den Eindruck, dass es Kommunen und Bauträgern gleichgültig ist, wie viel Natur es im Siedlungsbereich gibt. In Zeiten des Artensterbens und des Klimawandels sei eine solche Haltung nicht mehr zeitgemäß. „Wir fordern, dass die Genehmigungsbehörden, also die Bau- rechtsämter, endlich beginnen, ihrer Kontrollpflicht nachzukommen“, so die Vertreter der Naturschutzverbände übereinstimmend. „Naturschutz darf nicht nur auf dem Papier stehen.“

Tschüss den Ölpreis-Turbulenzen

Serie „Energie von der Sonne“, Teil 3: Martin Riehle und Heike Lehmann sind mit Wärmepumpe und Photovoltaik fast autark

VON UNSEREM MITARBEITER WOLFGANG GLEICH

Althütte.

Die Zeit der Elektromobilität hat noch nicht einmal richtig angefangen. Je mehr Elektroautos auf den Straßen unterwegs sein werden, desto dichter wird das Versorgungsnetz, desto leistungsfähiger werden ihre Batterien. Davon sind die Wissenschaftsjournalistin Dr. Heike Lehmann und der Luft- und Raumfahrt-Ingenieur Martin Riehle felsenfest überzeugt.

Aber, so gestehen die beiden augenzwinkernd auf der Terrasse ihres Hauses in Althütte, „wir sind sowieso Überzeugungstäter, wenn es um regenerative Energien und deren nachhaltige Nutzung geht. Aber jeder Einzelne kann etwas tun, um den Verbrauch fossiler Brennstoffe und damit die Abhängigkeit von anonymen multinationalen Konzernen und unsympathischen Regimes und deren Kapirollen zu verringern. Im Rahmen seiner eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten und unter Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse. Er muss sich nur dazu entscheiden und die dafür notwendige mutige, vernünftige und in die Zukunft gerichtete Entscheidung treffen.“

Verwandlung: Haus aus den Fünfzigern in Niedrigenergiehaus

Vor zwölf Jahren kauften die beiden ihr Einfamilienhaus, begeistert von der schönen Lage, der wunderbaren Landschaft und der zum Wohlfühlen einladenden Nachbarschaft. Das Haus stammte aus den fünfziger Jahren, also aus einer Zeit, als für das Bauen noch vollkommen andere Kriterien angelegt wurden. „Unser Erbeizustand darin, es in ein Niedrigenergiehaus zu verwandeln“, berichten sie. „Dies bedeutete, es zunächst bis auf die Mauern leer zu machen, mit Wärmedämmung und Isolierfenstern auszustatten, mit einer Fußbodenheizung, die dann nicht mit dicken Teppichen



Wolfgang Riehle, Dr. Heike Lehmann und Jürgen Menzel von der Energie-Agentur (von links) vor ihrer verwirklichten Zukunftsvision: Elektroauto, Fotovoltaik und, ganz zentral und nicht mehr zu sehen, die Wärmepumpe. Fotos: Gabriel Habermann

wieder zugedeckt wurde.“ Das Warmwasser liefere eine Wärmepumpe, die über eine Bohrung mit Wärmeenergie aus dem Erdinneren versorgt wird – die Bohrung sei problemlos verlaufen und die Anlage funktioniere seitdem vollkommen störungsfrei – regional, lokal, dezentral, nachhaltig und ohne dass uns ein riesiger Öltank oder ein Pelletlager einen ganzen

Raum im Haus wegnehmen.“

Der zweite Schritt habe dann darin bestanden, vor fünf Jahren auf der nach Süden ausgerichteten Seite des 45 Grad geneigten Satteldachs eine Fotovoltaikanlage zu installieren, die etwa 7000 kWh elektrische Energie im Jahr liefere. Selbstverständlich erreiche man damit nicht hundertprozentige Autarkie, aber doch zwischen 60 und 70 Prozent, nicht zuletzt auch dank einer leistungsstarken Batterie, „die uns gut über die Nacht bringt“. Zudem habe man den sportlichen Erbeizustand entwickelt, die Elektrogeräte im Haushalt so weit wie möglich dann einzuschalten, wenn tatsächlich die Sonne scheine und die Fotovoltaikanlage elektrischen Strom liefere – dies sei zum Beispiel bei Spül- und Waschmaschine oder Wäschetrockner relativ problemlos möglich. „Es bereitet einem Freude, wenn man die Elektrogeräte und den Stromverbrauch optimal steuern kann“, erklärt Riehle. Wenn man dies alles in Geld umrechne, dann könne man sagen, dass sich die Wärmepumpeheizung mittlerweile amortisiert habe, während man für die Fotovoltaik mit einem Zeitraum von rund zwölf Jahren rechnen müsse. In Zahlen ausgedrückt: Der Haushalt bezahle ungefähr 1200 Euro im Jahr für Strom und erhalte ungefähr 600 Euro für den Strom, den er ins Netz einspeise.

Das Elektroauto hat 90 000 Kilometer geschafft

Bei dieser Rechnung müsse allerdings auch berücksichtigt werden, dass über die Hausanlage Riehles Elektroauto ebenfalls mit Strom versorgt werde. „Die Überlegung ist einfach“, erläutert er, „je mehr Verbraucher ich über die Anlage beliefern kann, desto schneller amortisiert sie sich.“ Sein Elektroauto sei inzwischen viereinhalb Jahre alt und habe 90 000 Kilometer auf dem Buckel. Und bisher sei er überall hingekommen, wo er wollte, „selbst in den Urlaub nach Schottland, Frankreich und Österreich“, ergänzt Heike Lehmann. „Man muss sich nur ein klein wenig umstellen. Es ist doch generell empfohlen, nach zweieinhalb Stunden eine Pause einzulegen. Dann hängt du eben dein Auto an die Ladestation, gehst einen Kaffee trinken und unternimmst einen kleinen Spaziergang, und

wenn du dann zurückkommst, ist die Batterie zu achtzig Prozent aufgeladen und du kannst weiterfahren.“

Und, gaben beide zu bedenken, die Zeit der Elektromobilität würde zwar mittlerweile politisch angestoßen, aber tatsächlich habe sie noch nicht einmal wirklich angefangen. Je mehr Elektroautos auf den Straßen unterwegs sein werden, desto dichter werde auch das Versorgungsnetz, desto leistungsfähiger die Batterien und interessanter die Preise. Und die Erfahrung lehre, dass auch die Technik immer ausgereifter werde. Aus diesen Überlegungen heraus hätten sie sich entschlossen, den Turbulenzen des Ölpreises endgültig auf Wiedersehen zu sagen und sich ein zweites Elektroauto anzuschaffen. Dafür werde gerade neben ihrem Haus eine Doppelgarage gebaut, sie erhalte zwei Ladestationen und auf dem Dach eine Fotovoltaikanlage, die dann mit rund 4000 Kilowattstunden im Jahr die Energie für das Betreiben dieser Autos liefern soll.

Die Energieagentur

- „Das Land ist voller Häuser, die gedämmt, deren Heizungen saniert und auf deren Dächern Fotovoltaikanlagen und Sonnenkollektoren installiert werden können“, ermuntert Dipl.-Ing. Jürgen Menzel, der Geschäftsführer der Energieagentur Rems-Murr gGmbH.
- Auftrag der Agentur sei es, im Rems-Murr-Kreis über diese Maßnahmen zu beraten und auch Finanzierungsmöglichkeiten aufzuzeigen.
- Die Kontaktadresse laute: Energieagentur Rems-Murr gGmbH, Gewerbestraße 11, 71332 Waiblingen, Tel. 0 71 51/97 51 73-0, Fax 0 71 51/97 51 73-19, www.energieagentur-remsmurr.de

Nächste Folge

Im vierten Teil unserer Serie „Energie von der Sonne“ geht es um die Kühlung per Solarenergie.



Die energetische Schaltstelle des Hauses: Viel platzsparender als Öltanks oder Pellet-Keller.

Kunst und Kultur auf der Spur

Serie Tipps zum Tag des Schwäbischen Waldes, Teil 2: am Sonntag, 16. September

Welzheim.

Der Schwäbische Wald hat neben seiner wunderschönen Landschaft und Natur auch kulturell einiges zu bieten. Besucher sind am Tag des Schwäbischen Waldes am 16. September eingeladen, auf verschiedenen Veranstaltungen Kunst und Kultur zu bewundern und die Umgebung besser kennenzulernen.

Liebhaber klassischer Musik erwartet an der Ölmühle Michelau in Rudersberg um 11 Uhr vor romantischer Kulisse ein vierhändiges Open-Air-Klavierkonzert mit klassischer Musik von Brahms, Grieg und Dvo-

rak. Es musizieren die Konzertpianistin Elina Sorlanda und Dieter Aisenbrey (Rudersberg, Ölmühle Michelau – Kiosk am Mühlengarten, Dauer der Veranstaltung etwa 1,5 Stunden).

Die Hagmühle in Alfdorf lädt Besucher mit einer spannenden Mischung aus Leckeren aus dem Holzbackofen und einer Kunstausstellung zum Staunen und Verweilen ein. Die Mühle steht von 11 bis 19 Uhr zur Besichtigung offen, im Biergarten können sich die Gäste mit Pizza, Salzkuchen und Krustenbraten stärken. Bereits am Samstag, 15. September, von 14 bis 21 Uhr startet das erste Kunstwochenende der Hagmühle. Das zweite Kunstwochenende findet am 22. und 23. September zu gleichen Zeiten statt. (Alfdorf, Hagmühle)

Auf weitere Kunstgenüsse können sich

die Besucher der Ausstellung der Bildhauerarbeiten des Sommerferienprogramms „Autos & Köpfe“ in Althütte freuen. Außerdem werden Einblicke in die Schaffenswelt des Gemeinschaftsateliers „X Fluss“ gewährt. (Samstag, 15. September, und Sonntag, 16. September, von 12 bis 18 Uhr, Althütte, Anna-Haag-Geburtsstube, Rathausplatz 3).

Ein Erlebnis für alle Sinne verspricht der „Literarische Täles-Spaziergang“ mit Irene Schiellinsky um 16 Uhr in Weissach im Tal zu werden. Besucher werden an ausgewählte Orte unserer Heimat geführt, an denen mit kleinen Texten und Gedichten heimischer Dichter hervorgehoben werden soll, was unser Täle so besonders macht. (Unterweissach, Brunnen vor dem Rathaus, Dauer etwa 1,5 Stunden)



Die Hagmühle.

Foto: Bossov